

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Philippa Gregory

Order of Darkness – Schatzwächter

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ravenna, Italien, Winter 1454

Dor dem mächtigen Stadttor Ravennas hielten vier Reiter. Schneeflocken wirbelten um ihre geduckten Oberkörper, während ihr Diener Freize zum Tor ritt und laut mit seinem Knüppel dagegenhämmerte. »Aufmachen!«, rief er forsch.

»Vergiss nicht, was du sagen sollst«, raunte Luca ihm zu.

Sie hörten, wie hinter dem Tor langsam die schweren Riegel zurückgeschoben wurden.

»Ich hoffe doch sehr, dass ich trotz meiner grundehrlichen Natur im Notfall die ein oder andere Lüge hervorbringe«, gab Freize würdevoll zurück. Bruder Peter schüttelte bekümmert den Kopf. Der Gedanke, dass sein Leben von Freizes Hang zur Flunkerei abhängen sollte, gefiel ihm ganz und gar nicht.

Das Tor wirkte wie reingestanzt in die alte Mauer, die die gesamte Stadt umgab. Die imposanten Wehrtürme waren neueren Datums; Ravenna war vor kurzem von den Venezianern besetzt worden. Sie hatten in allen umliegenden Städten ihre einzigartige Staatsform eingeführt – eine von Reichtum und Handel bestimmte Republik. Langsam öffnete sich die kleine Pforte, die in das Tor eingelassen

war. Dahinter wartete ein Wächter in der prächtigen Amtstracht der Siegermacht, dass die Reisenden sich zu erkennen gaben.

Freize spielte seine Rolle mit unverhohlener Begeisterung. »Mein Herr«, erklärte er feierlich und zeigte auf Luca, »ist ein wohlhabender junger Adliger aus dem Westen des Landes. Sein Bruder ist Priester.« Er zeigte auf Bruder Peter, der tatsächlich Priester war, Luca jedoch als Schreiber diente und ihn erst vor wenigen Wochen kennengelernt hatte, als sie gemeinsam auf ihre Mission geschickt worden waren. »Die gnädige Dame ist seine Schwester.« Freize zeigte auf die schöne junge Frau, Isobel von Lucretili, deren einzige Beziehung zu dem hübschen jungen Mann darin bestand, dass sie in seinem Geleit reiste. »Das Mädchen an ihrer Seite ist ihre Gesellschafterin.« Diese Angabe kam der Wahrheit am nächsten, denn Ishraq war seit ihrer Kindheit Isobels engste Freundin und Gefährtin. Gemeinsam waren sie aus ihrer Heimat vertrieben worden und suchten nun nach einem Weg, wieder zurückzukehren. »Und meine Wenigkeit ist –«

»Ihr Diener?«, unterbrach der Wächter spöttisch.

»Faktotum«, entgegnete Freize und ließ sich das Wort auf der Zunge zergehen. »Ihr guter Geist, ihr Bursche für alles.«

»Wohin geht die Reise?«, fragte der Wächter und streckte die Hand nach ihrem Empfehlungsschreiben aus.

Ohne rot zu werden, zog Freize das Papier hervor, das der hohe Herr, der Anführer des geheimen päpstlichen Ordens, in dessen Auftrag sie reisten, versiegelt hatte und das sie als wohlhabende Familie auf dem Weg nach Venedig auswies.

»Nach Venedig«, sagte Freize. »Und dann wieder zurück in die Heimat. So Gott will«, fügte er fromm hinzu.

»Anlass des Besuchs?«

»Handel. Mein Herr erwartet eine Schiffsladung und will Gold erwerben.«

Der Wächter hob die Augenbrauen und rief den Männern auf seiner Seite der Mauer einen Befehl zu. Das große Tor schwang weit auf, und er trat ehrerbietig zur Seite und verneigte sich tief, als die kleine Gesellschaft hindurchtritt.

»Warum lügen wir schon hier?«, flüsterte Ishraq Freize zu. Wie es sich für Bedienstete gehörte, ritten sie am Ende des Zuges. »Warum warten wir damit nicht, bis wir in Venedig sind?«

»Das wäre zu spät«, erwiderte er. »Wenn Luca sich in Venedig als reicher Kaufmann ausgibt, fragt ihn vielleicht jemand nach seiner Reise. Oder jemand erkennt uns wieder. So können wir offen erzählen, dass wir über Ravenna gekommen sind. Sollte tatsächlich irgendjemand Nachforschungen anstellen, so wird man ihm bestätigen, dass wir eine wohlhabende Kaufmannsfamilie sind. Bleibt nur

zu hoffen, dass niemand den ganzen Weg bis nach Pescara zurückverfolgt.«

»Aber wenn doch jemand unsere Reise zurückverfolgt, vielleicht sogar bis nach Piccolo, dann wird er erfahren, dass Luca ein Ermittler ist, der im Auftrag des Papstes reist. Er wird erfahren, dass du sein Freund bist und Bruder Peter sein Schreiber und dass Isobel und mich überhaupt nichts mit euch verbindet. Wir reisen lediglich in eurem Geleit zu Isobels Paten, weil wir nicht allein reisen können.«

Freize schnitt eine Grimasse. »Wenn der hohe Herr uns früher gesagt hätte, dass wir unter falschem Namen reisen sollen, hätten wir schon die ganze Zeit feine Kleider tragen und mit Geld um uns werfen können. Aber da er sich erst in Piccolo zu dieser Mitteilung bequem hat, müssen wir mit dem Risiko leben. Ich werde uns hier in Ravenna vornehme Umhänge und Hüte kaufen. Den Rest unserer Ausstattung müssen wir in Venedig besorgen.«

Der Wächter wies ihnen den Weg zur besten Herberge der Stadt. Sie fanden das große Haus auf dem Hügel oberhalb des Marktplatzes ohne Mühe. Es grenzte direkt an die Mauer des Schlosses. Freize saß ab, öffnete die Tür und rief nach Dienern für seinen Herrn. Dann kam er zurück und kümmerte sich um die Pferde, während Luca, Fräulein Isobel und Bruder Peter im Gasthaus um zwei Schlafzimmer und ein Speisezimmer baten, wie es ihrer

hohen Stellung entsprach. Ishraq folgte ihrer Herrin ins Haus, und Freize führte die Pferde und den Lastesel in den Stallhof.

Während sie sich in ihren Zimmern einrichteten, hörten sie überall in der Stadt die Glocken zur Vesper läuten. Die Luft war erfüllt von ihrem Klang; von allen Türmen flatterten Vögel in den Himmel auf. Isobel trat ans Fenster, kratzte den Frost von den Scheiben und blickte Bruder Peter und Luca nach, die durch den leichten Schneefall zur Kirche gingen.

»Willst du nicht zum Gottesdienst?«, fragte Ishraq überrascht. Isobel versäumte normalerweise keine Andacht.

»Ich gehe morgen früh«, sagte Isobel. »Heute Abend bin ich zu unruhig.«

Ishraq musste ihre Freundin nicht nach dem Grund ihrer Unruhe fragen. Sie musste nur ihrem Blick zu dem jungen Mann folgen, der die gepflasterte Gasse hinunterging.

Sobald Luca und Bruder Peter vom Gottesdienst zurück waren, aßen sie alle im Speisezimmer zu Abend. Freize trug die Gerichte auf – Pastete, Pitadine, eine Art Pfannkuchen mit herzhafter Füllung, Rehkeule, gebackenen Schinken, geschmortes Hühnchen und Kalbsbries – und postierte sich dann neben der Tür, der Inbegriff eines ehrerbietigen Dieners.

»Freize, setz dich und iss mit uns«, befahl Luca.

»Ich bin euer Faktotum«, wandte Freize ein und freute sich an dem großen Wort. »Euer guter Geist.«

»Es schaut doch niemand zu«, entgegnete Isobel. »Und ich finde es seltsam, wenn du dich nicht zu uns setzt. Ich möchte, dass du mit uns isst, Freize.«

Sie musste die Bitte nicht wiederholen. Freize schob eifrig einen weiteren Stuhl an den Tisch, nahm sich einen Teller und langte tüchtig zu.

»Außerdem kannst du so zweimal zu Abend essen«, ergänzte Ishraq grinsend. »Einmal jetzt und einmal nachher in der Küche.«

»Wer hart arbeitet, muss sich bei Kräften halten«, erwiderte Freize gutgelaunt, strich Butter auf eine dicke Brotscheibe und biss herzhaft hinein. »Wie ist Ravenna?«

»Alt«, sagte Luca. »Zumindest nach dem zu urteilen, was ich bis jetzt gesehen habe. Eine große Stadt, herrliche Kirchen, an einigen Ecken so schön wie Rom. Bevor wir morgen weiterreisen, muss ich unbedingt das Grab der Galla Placidia besuchen.«

»Wer ist das?«, fragte Isobel.

»Sie war vor vielen hundert Jahren eine mächtige Herrscherin. Der Priester hat mir nach dem Gottesdienst empfohlen, ihr Grab zu besichtigen. Er sagt, es sei wunderschön, mit Mosaiken an Boden, Wänden und Decke.«

»Das würde ich auch gerne sehen!«, rief Ishraq aus.

Dann lief sie rot an. Isobel sollte auf keinen Fall denken, dass sie einen Vorwand suchte, um mit Luca allein zu sein.

Als Isobel die Verlegenheit ihrer Freundin bemerkte, wurde sie ebenfalls rot und sagte schnell: »Du musst es dir ansehen! Begleite doch Luca, während ich mich um unser Gepäck kümmere. Warum geht ihr nicht gleich morgen früh?«

Bruder Peter blickte von einem roten Gesicht zum anderen, als hätte er Plagegeister vor sich. »Was in aller Welt ist jetzt wieder in euch gefahren?«, fragte er verdrießlich.

»Da du von jetzt an als meine Schwester reist und Ishraq als deine Dienerin, solltet ihr lieber beide mitkommen«, sagte Luca, dem die Verlegenheit der Mädchen entgangen war. »Ishraq sollte dich stets begleiten, wenn du in einer fremden Stadt unterwegs bist. Als adlige Tochter solltest du immer deine Kammerfrau bei dir haben.«

»Wir können jedenfalls nicht mit euch durchs halbe Christenreich reisen, wenn ihr euch weiterhin so aufführt«, sagte Freize gutmütig.

»Warum, was ist los?« Luca sah von Isobel zu Ishraq und bemerkte erst jetzt die roten Wangen der beiden. »Worum geht es?«

Es folgte eine peinliche Stille. »Wir hatten einen Streit«, gestand Isobel schließlich beschämt. »Vor unserer Abreise aus Piccolo. Ich war im Unrecht.«

»Ihr streitet miteinander?«, rief Luca verwundert. »Ich habe euch noch nie streiten sehen. Worum ging es?«

Freize, der wusste, dass sie sich wegen Luca gestritten hatten, sprang ihnen bei. »Mädchen«, sagte er schulterzuckend. »Regen sich ständig auf. Sind zart besaitet. Wie unser kleiner Esel. Sie glauben zu wissen, was sie wollen, dabei wollen sie etwas ganz anderes.«

»Ach, sei doch nicht lächerlich!«, fauchte Ishraq verärgert. Sie wandte sich an Isobel. »Ich will, dass es zwischen uns wieder so ist wie früher. Alles andere wird sich schon fügen.«

Isobel hielt den Blick gesenkt und nickte mit ihrem blonden Schopf. »Es tut mir leid«, sagte sie leise. »Ich war zutiefst im Unrecht.«

»Na, dann ist ja alles in Ordnung«, sagte Freize mit der zufriedenen Miene eines Mannes, der in einer verfahrenen Situation einen diplomatischen Kompromiss erzielt hat. »Schön, dass ich vermitteln konnte. Nichts zu danken!«

»Ihr solltet lieber um Geduld beten«, sagte Bruder Peter streng. »Weiß Gott, das tue ich auch jeden Tag.« Er erhob sich und verließ gemessenen Schrittes das Zimmer. Nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, wechselten die vier jungen Leute halb reumütige, halb belustigte Blicke.

»Aber worum ging es denn nun?«, beharrte Luca.

Freize schüttelte den Kopf und warf ihm einen Blick zu,

der ihn zum Schweigen bringen sollte. »Vergessen wir es«, riet er. »Wie die Launen des kleinen Esels, wenn er sich wieder beruhigt hat.«

»Es spielt ohnehin keine Rolle mehr«, beendete Isobel die Diskussion. »Und jetzt gehen wir ins Bett.«

Sobald sie sich erhoben hatte, hielt Luca ihr die Tür auf und folgte ihr hinaus auf den Flur. »Ich habe dich doch nicht verärgert?«, fragte er leise.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe Ishraq sehr unrecht getan. Sie hat mir erzählt, dass sie dich zum Trost in den Arm genommen hat, als du geglaubt hast, du hättest Freize in der Flutwelle verloren. Ich war ihr deswegen böse.«

»Warum?«, fragte er, obwohl sein Herz schneller schlug in der Hoffnung, die Antwort bereits zu kennen.

Sie hob das Gesicht und sah ihn aufrichtig an. Ihre dunkelblauen Augen begegneten seinen braunen. »Ich war eifersüchtig«, bekannte sie schlicht. Er sah ein kleines reumütiges Lächeln auf ihren Lippen. »Eifersüchtig wie eine Närrin.«

»Du warst eifersüchtig, weil sie mich in den Arm genommen hat?«, fragte er noch leiser.

»Ja.«

»Weil wir uns noch nie so nahe gekommen sind?«

»Wir dürfen es nicht«, sagte sie. »Du bist der Kirche geweiht, und ich wurde zur Fürstin erzogen. Ich darf Män-

nern nicht nahe kommen. Nicht wie Ishraq. Sie kann tun, was sie will.«

»Aber du würdest dir wünschen, dass ich dich halte?«
Er trat einen Schritt näher und flüsterte die Frage in ihre blonden Haare, so dass sie die Wärme seines Atems spüren konnte.

Sie brachte kein Wort heraus. Sie neigte ihm nur ganz leicht den Kopf zu.

Sehr sanft, sehr zart, als fürchtete er, sie zu verschrecken, legte Luca den einen Arm um ihre schlanke Taille und den anderen um ihre Schultern und zog sie an sich. Isobel schmiegte den Kopf an seine Brust und schloss die Augen. Tiefe Freude durchströmte sie. Sie kostete das Gefühl aus, spürte seinen schlanken Körper an ihrem und die Kraft seiner Arme, die sich enger um sie schlossen.

»Hat sie dir gesagt, dass ich sie auf die Stirn geküsst habe?«, flüsterte Luca ihr ins Ohr und sog den leichten Rosenwasserduft des Mädchens ein, das er begehrte, seit er es zum ersten Mal gesehen hatte.

Sie hob den Kopf. »Ja.«

»Hat dich das auch eifersüchtig gemacht?«

In seinen Augen lag ein Anflug von Übermut, der ihr nicht entging. Sie lächelte. »Ja. Leider.«

»Soll ich dich küssen wie sie? Wäre das ein Ausgleich?«

Statt einer Antwort schloss sie die Augen und wandte ihm das Gesicht zu. Luca sehnte sich danach, ihren war-

men Mund zu küssen, doch er hielt sich an die Vereinbarung und küsste ihre Stirn. Er spürte sie ganz leicht in seinen Armen erbeben, als wünschte sie sich mehr.

Dann öffnete sie die Augen.

»Darf ich dich auf den Mund küssen?«, fragte Luca.

Damit war er einen Schritt zu weit gegangen. Er sah, dass sie zusammenzuckte und ein wenig zurückwich, um ihm besser ins Gesicht sehen zu können.

»Ich glaube, das solltest du nicht tun«, flüsterte sie, doch ihre Arme lagen noch immer um seine Taille, und auch seine Arme hielten sie fest. Sie trat nicht zurück.

Langsam beugte er sich vor, langsam schloss sie die Augen und hob ihm das Gesicht entgegen. Hinter ihnen öffnete sich die Tür, und Freize kam mit dem schmutzigen Geschirr heraus. Er riss sich zusammen, als er die beiden eng umschlungen im dunklen Flur stehen sah. »Verzeihung«, sagte er aufgekratzt und schob sich an ihnen vorbei Richtung Küche.

Schnell ließ Luca Isobel los, die ihre Hände an die heißen Wangen hob. »Ich sollte zu Bett gehen«, sagte sie leise. »Verzeih mir.«

»Aber du bist Ishraq nicht mehr böse, und auch dir selbst nicht?«, fragte er.

Sie wandte sich zur Treppe, aber er konnte sehen, dass sie lächelte. »Ich habe Ishraq ausgeschimpft wie ein Rohrspatz!«, gestand sie. »Ich habe ihr unzüchtiges Verhalten

vorgeworfen, weil sie dir erlaubt hat, sie zu küssen. Und nun sieh mich an!«

»Sie wird dir vergeben«, sagte er. »Du wirst wieder glücklich sein.«

Sie ging einige Stufen hinauf, drehte sich um und lächelte ihn an. Beim Anblick ihres strahlend schönen Gesichts stockte ihm der Atem. »Ich bin glücklich«, erwiderte sie. »Ich glaube, ich bin noch nie in meinem Leben so glücklich gewesen.«

Am nächsten Morgen, während Freize vornehme Umhänge und Hüte für die Reise nach Venedig besorgte, machten Bruder Peter und Luca, die angeblichen Brüder, und Isobel und Ishraq, ihre angebliche Schwester und deren Gefährtin, einen Spaziergang durch Ravenna.

Sie liefen durch das Gewirr der engen Straßen und Gassen innerhalb der Stadtmauern. Hoch über den schäbigen Dächern thronte mächtig das Schloss. Es war ein sonniger Morgen, und der Raureif schmolz auf den roten Ziegeln. An jeder Straßenecke ragten die Glockentürme großer Kirchen in den blauen Himmel. Ein flacher Kanal floss durch das Zentrum der Stadt; auf dem Markt zu beiden Seiten des Wassers konnte man alles kaufen, was das Herz begehrte. Ravenna war die Hauptstadt des alten Königreichs gewesen. Die großen Straßen, die quer durch ganz Italien verliefen, trafen sich genau im Herzen der Altstadt.